

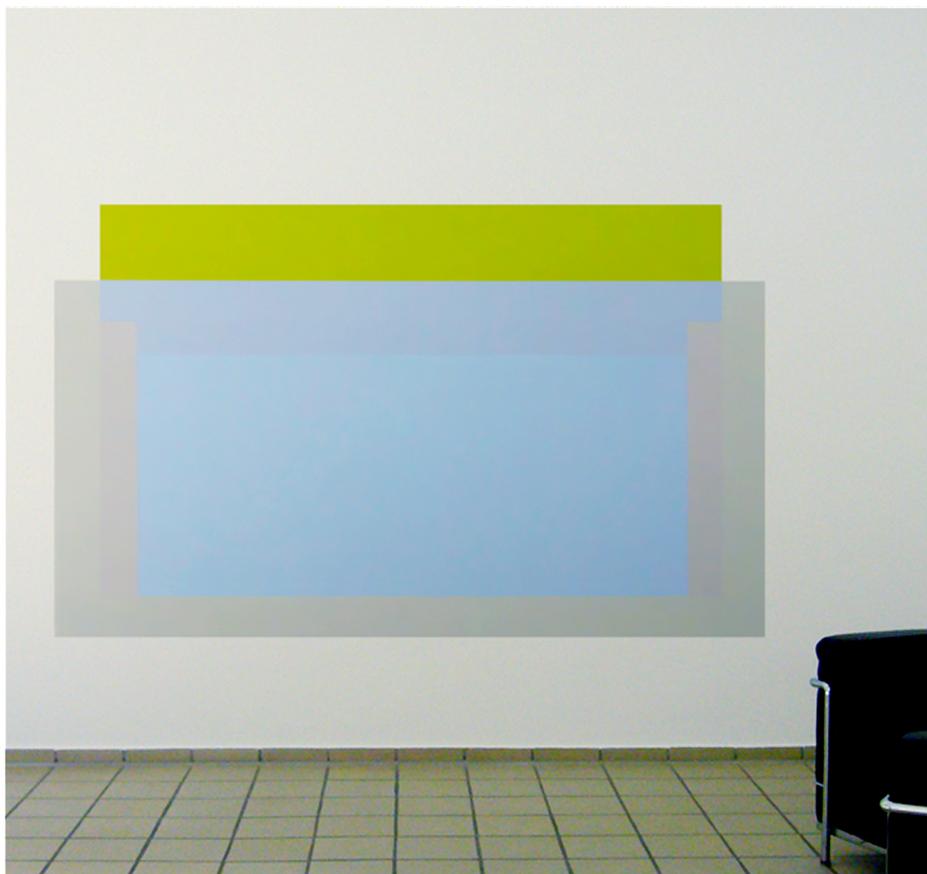
Eine poetische Kraft, die niemals weichen will

Auf den zweiten, dritten, vierten Blick: Gemälde von Sabine Funke in der Michelstädter Galerie Kautsch

Von Christoph Schütte

Dekorativer? Irgendwie schon. Schließlich sehen die Bilder etwa Rosa Hesslings oder so ein Gemälde von Sabine Funke wahrhaftig gut aus. Doch was heißt das schon bei einer Malerei, die sich erst auf den zweiten, dritten, vierten Blick erschließt. Denn „gefällig“, um den Begriff des Dekorativen einmal pejorativ einzugrenzen, sind die Positionen, die Veronica Kautsch seit nunmehr 15 Jahren mit ihrer Michelstädter Galerie (Mauerstraße 9–11) vertritt, in aller Regel nicht. Zwar finden sich etwa mit Barbara Bredow oder dem Bildhauer Matthias Will auch stark regional verankerte Künstler im Programm. Doch die Odenwälder Galerie und ihre hier in der Nähe des berühmten Rathauses präsentierte Kunst provinziell zu nennen verbietet sich angesichts der Qualität.

Für die aktuelle Ausstellung Sabine Funkes gilt dies in besonderem Maße. Weniger freilich, weil die 1955 geborene Karlsruher Malerin sichtlich an eine herausragende Traditionslinie anknüpft, die von Josef Albers über Ulrich Erben bis zu Rainer Jochims führt, dessen Meister-schülerin sie in den frühen achtziger Jahren war. Und in der Tat ist das Festhalten an einem konstruktiven Formenvokabular sowie einer durchaus strengen, intel-



Farbräume öffnen sich: Wandmalerei von Sabine Funke

Abbildung Galerie

lektuell anspruchsvollen Farbmalerie schon seit ihren Studienjahren an der Städelschule eine Konstante in ihrem Werk geblieben. Doch angesichts der aktuellen, „Ohne Titel“ überschriebenen Aus-

stellung mit gerade einmal einem Dutzend, stets in Acryl auf Holz oder MDF ausgeführten Arbeiten überzeugt zunächst vor allem die konsequente Entwicklung hin zu formaler Reduktion ei-

nerseits, bei gleichzeitig zunehmend komplexer sich ausnehmenden Bildern andererseits. Dabei erscheinen Funkes Farbkombinationen – ihr Faible für Rostrot, Violett und Rosa etwa, für ein spitzes Frühlingsgrün hier, lachsfarbene oder knallige Orangetöne dort – zunächst durchaus gewöhnungsbedürftig.

Doch wie sie ihre Farbfelder in dünnen Schichten in- und übereinandersetzt, wie diese Kunst die Sensibilität des Betrachters herausfordert für subtile, unter wechselnden Lichtverhältnissen immer neu und anders sich darstellende Klänge und Nuancen; wie allmählich erst und beinahe zögerlich, dann aber unwiderstehlich Farbräume sich öffnen, die tiefer und tiefer in das objekthaft vor der Wand schwebende Bild hineinführen – all das zeugt von der beharrlichen und durchaus poetisch zu nennenden Kraft dieser Malerei in nicht nur, aber auch und gerade in der Kunst mit ihren Moden, Trends und Märkten äußerst schnelllebigen Zeiten.

Dass Funke für die Ausstellung eigens eine Wandarbeit realisiert hat, die allein schon den Ausflug in den Odenwald lohnt, passt da durchaus ins Bild. Wird die doch nach der Finissage einfach so unter den Schichten weißer Farbe und mithin gleichsam in der Wand verschwinden. Unsichtbar und ein für allemal zerstört, wird der Betrachter womöglich dennoch ahnen: Der verlorene Raum, der stille Klang der Farben, die nachhaltige Kraft der Malerei – all das ist noch immer da.

Bis 31. Juli, Mittwoch bis Freitag 15 bis 18.30 Uhr, Samstag 11 bis 16 Uhr